

Er kämpfte gegen den Kadavergehorsam

Gespräch statt Ohrfeige Der 95-jährige Hans Näf war der allererste Leiter des Schulpsychologischen Dienstes in Basel. Körperstrafen und eiserne Disziplin waren zu jener Zeit in Schulen und vor allem Heimen noch gang und gäbe.

Dina Sambar

Selbstständig denkende Wesen und nicht unterwürfige, verängstigte Befehlsempfänger – so stellte sich Hans Näf am Anfang seiner Lehrerkarriere seine Schüler vor. Er wollte sie nicht mit Druck zu Kadavergehorsam erziehen. Gerade eben war der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen. Zu präsent waren dem angehenden Lehrer die Rechtfertigungen von Nazikriegsverbrechern, die ihre Gräueltaten mit ihrer Pflicht, blind zu gehorchen, rechtfertigten. Solche Verhaltensmuster wollte der angehende Lehrer nicht fördern. Denn obwohl sich Hans Näf positiv an seine eigene Schulzeit in Wolhusen und im Klosterinternat Engelberg erinnert, gehörten autoritäre Erziehung, Zucht und Ordnung in jener Zeit zum Alltag. «Ich war vorwiegend zu Gehorsam erzogen worden, zu einem manipulierbaren Katholiken und Soldaten», sagt Hans Näf.

Die Einstellung des jungen Entlebuchers sollte zwei Jahrzehnte später für Basler Schulkinder in Schwierigkeiten grosse Bedeutung erlangen. Basel-Stadt war zwar der erste Schweizer Kanton, der bereits seit 1927 einen Schulpsychologen beschäftigte, doch dieser war eine Einzelmaske, teilweise gar nur im Nebenamt. Es waren Hans Näf und ein Kollege, die diese Stelle ausbauten, bis sie 1964 zum Schulpsychologischen Dienst wurde – und Hans Näf, mittlerweile promovierter Psychologe und Offizier, deren allererster Leiter.

Aufmüpfig? Ab ins Heim!

Besonders für die Schulen war der angestrebte Erziehungsstil des jungen Lehrers ein Novum, wurde skeptisch aufgenommen oder gar abgelehnt. Wer nicht gehorchte, galt als schwer erziehbar und wurde in ein Heim verfrachtet. Die Erziehung und Betreuung war in den Anstalten teilweise so brutal, dass den Kindern mit der Platzierung mehr geschadet als geholfen wurde.



Von grob bis antiautoritär – der 95-jährige Hans Näf hat während seiner beruflichen Karriere mehrere Erziehungstrends miterlebt. Foto: Nicole Pont

Näfs erster Versuch als junger Lehrer-Stellvertreter in Basel ging gehörig schief: «Ich glaubte, die Klasse würde meine Freundlichkeit und Zuwendung schätzen und im Unterricht auch ohne Repression bereitwillig mitmachen.» Doch das war nicht der Fall. Zu allem Unglück sollte er als Nächstes in einer Sekundarschule eine Lehrerin ersetzen, die einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte, weil sie von Buben in einen Schrank gesperrt worden war und erst vom Hauswart befreit werden konnte. «Statt der üblichen Standpauke versuchte ich meine Probleme in Klassenstunden durch Gespräche zu lösen, bei denen

Während die Meinung der Ärzte geachtet wurde, genossen Psychologen weniger Respekt.

beide Seiten ihre Standpunkte einbringen konnten. Das war der Anfang meines lebenslangen Engagements, Schwierigkeiten durch Gespräche zu verstehen und wenn möglich zu entschärfen oder gar zu lösen.»

So ging er auch als Schulpsychologe in Basel vor: «Von den Kindern, die anfangs häufig zu uns geschickt wurden, hiess es, sie seien ungehorsam oder dumm. In der Gesellschaft herrschte die Meinung, sie seien entweder unwillig oder faul. Es wurde nicht differenziert geschaut», sagt Näf. Er und sein Mitarbeiter versuchten den Ursachen auf den Grund zu gehen: «Bei einigen lag es an der Betreu-

ung oder der Erziehung. Oft waren jene, die mobbten, bereits von ihren Eltern so behandelt worden. Rumzuschreien und zu schlagen, war ihre erlernte Art, mit Menschen umzugehen», erinnert sich Näf.

Die Psychologen spinnen

Dies seinem Umfeld zu vermitteln, war zu jener Zeit jedoch gar nicht so einfach. Während die Meinung der Ärzte geachtet wurde, genossen Psychologen weniger Respekt: «Es hiess: Die Psychologen, die spinnen. Wenn wir beispielsweise erklären wollten, dass ein Kind böse sein kann, weil es Angst hat, verstanden das viele nicht.»

Der Hauptschularzt, dem die beiden Schulpsychologen unterstellt waren, war jedoch aufgeschlossen. So wurden Hilfesuchende bald nicht mehr in einer Viertelstunde abgefertigt. Pro Fall war nun eine Stunde vorgesehen. Für Näf war das immer noch zu kurz: «Wir waren uns bewusst, dass wir für einen Fall im Durchschnitt mindestens vier Stunden zur Verfügung haben sollten.» Zudem herrschte schon bald ein solcher Andrang, dass es zu wochenlangen Wartezeiten kam. Mit den Jahren wurden mehr Psychologen angestellt, und Hans Näf wurde zu deren Leiter.

Unter ihm entstanden interdisziplinäre Arbeitsteams mit Ärzten, Psychologen und Sozialarbeiterinnen, die sich regelmässig zur Besprechung schwieriger Fälle trafen. «Wir konnten langsam und bröckchenweise etwas ändern. So mussten einige Kinder erst gar nicht in ein Heim, weil wir mit einer Eltern-Kind-Beratung helfen konnten. Auch in den Heimen vertrat ich eine Erziehung mit mehr Freiheit, mehr Wärme und Freundlichkeit und vor allem mit der Abschaffung der Körperstrafen.»

Grausame Hackordnung

Die antiautoritäre Erziehung, die zu jener Zeit ebenfalls aufkam, war für Näf keine Lösung: «Werden Kinder- oder Erwachsenen-Gruppen sich selber überlassen, ergeben sich auf der Sachebene meistens Leerlauf und sozial eine grausame Hackordnung. Es passiert Ähnliches, wie wenn Gruppen autoritär mit Druck und Zwang geleitet werden.»

Kürzlich wurde Hans Näf 95 Jahre alt und hat rund siebzig Jahre pädagogische Erfahrung als Lehrer, Schulpsychologe, Vater und Grossvater auf dem Buckel. Nach Tipps für Lehrer, Eltern oder das Erziehungsdepartement gefragt, winkt er ab: «Natürlich habe ich eine Meinung. Aber es ist einfach, Ratschläge zu erteilen, nach denen man sich nicht mehr selber richten muss.»